

Im Schneegestöber

Autor(en): **Michel, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **64 (2021)**

Heft 1: **Bibliophilie : 33 Essays über die Faszination Buch**

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Schneegestöber

Paul Michel

Ich hatte Johann Jakob Scheuchzers *Physica Sacra* antiquarisch erworben. Vier dicke Foliobände, 750 Kupfertafeln. Wen wundert's, dass man als Leser nach dem Eintauchen in diese enzyklopädische Welt zu halluzinieren beginnt, etwa so:

Nach wirren Träumen erwachte Scheuchzer mit einem Brummschädel. Durch den Spalt zwischen den Läden drang bereits ein matter Lichtstrahl und beleuchtete die Eisblumen am Fenster. Er kroch unter der Decke hervor, öffnete den Fensterladen. In der Nacht hatte es ergiebig geschneit. Ein hagerer Mann kam, zwischen einigen staksigen Schritten immer wieder rutschend, die Kirchgasse heruntergeeilt und wandte den Kopf hoch zum Fenster, als er den Laden knirschen hörte: «Ha, Joggi, hast schon einen Regenwurm seziert?» – «Frechdachs! Ich musste den gestrigen Abend verschwellen. Du kommst auch nicht gerade vom Zeichentisch.» – «Hast einen Kater, gelt? Komm mit mir über den Milchbuck, um zu messen, wie dick das Eis auf dem Katzensee schon ist.» – «Gut denn, aber wir sprechen über andere Dinge, als was gestern vorgefallen!» – «Schlag zehn beim Weißen Schwanen, vergiss die Zipfelkappe nicht.» – «Abgemacht.»

Beim Ankleiden betrachtete er die Eisblumen. Ein ordentliches, künstliches Blumenwerk, mit zarten Ästchen, gefächerten Blättern. Sie sehen aber auch aus wie die Dendriten in den Solnhofer Schiefersteinen. Sind das im Sand oder Lehm abgedrückte und später versteinerte Pflanzen oder nicht doch Kristallisationen eines Steinsafts genau wie diese Eisbäumchen? Wo liegt die Grenze zwischen dem Reich der Steine und dem Reich der Pflanzen? Gibt es überhaupt eine? Wurden nicht das feste Land und die Pflanzen nach dem Schöpfungsbericht am gleichen Tag erschaffen? – Die Turmuhr schlug zehn.

Beim Weißen Schwanen wartete Füessli, der sich sein Schnapsfläschlein füllen ließ, auch zwei große Wecken und ein Stück Speck in seinen Ranzen packte. Sie marschierten los. Außerhalb des Bollwerks die freie Landschaft; alles farblos, lautlos, nur einige krächzende Raben. Die genagelten Schuhe griffen in den knirschenden Neuschnee, aber bald pappte der Schnee an. Die Kälte wurde beißend. Füessli verdross das. «Sag bloß, Joggi, der du alle Dinge als vernünftig erklären kannst, wozu taugt der Schnee im Winter?» Er wusste, dass er keinen langen Sermon erwarten musste, denn die Kälte lähmte das Mundwerk.

«Erinnerst du dich an die Schnapsbrenner, die im Herbst von Hof zu Hof fahren? In der Destillieranlage sammeln sich die aufsteigenden

Dünste im Kühllhelm. Ein solcher Kühllhelm sind die mit Schnee und Eis belegten Spitzen unserer Berge; wären diese nicht, so würden die aus dem Eingeweid der Erden aufsteigenden Dünste allerorten durchbrechen und in freyer Luft verfliegen, folglich weder Brünnen noch Bäche, noch Flüsse entspringen, und unsere Thäler theils aus Mangel des Wassers verdorren, theils von großer Kälte erstarren.» Umgekehrt würden die Täler allesamt überschwemmt, wenn das Wasser ungehindert durch die es auffangenden Gletscher abfließen könnte. Außerdem habe er diese Dinge allesamt in der *Meteorologia* dargestellt.

Auf der Höhe des Milchbucks packte Füessli die beiden Wecken aus, schnitt Speckstreifen ab, stopfte sie in die Brotkrume und reichte Scheuchzer das eine der Brote. Die widerlichen Ereignisse des vorigen Tages waren beiden zuvorderst, aber sie verkniffen es sich, davon zu reden. Kauend wies Füessli auf einen Baum: «Schau dort im Geäst den Drachen! Bist doch ein Kenner dieser liebwürdigen Thierlein! Den Hakenschnabel hält er nach unten, dem Stamm entlang; der eine Flügel in der Baumkrone ist etwas ausgefranst.» Scheuchzer schluckte herunter und fauchte: «Das sind Grillen, Flausen! Dort sind Äste, weiter nichts. Ich sehe, was ich sehe.»

Füessli ließ nicht locker. Nach einer Weile reichte er seinem Weggefährten die Flasche, nahm auch einen Schluck und zeigte auf die weitschweifige Fährte eines Rehs im Schnee: «Aber hier siehst du doch deutlich eine Sirene, die den eigenen Schwanz packt, eine Allegorie der Ewigkeit; oder besser Cupido; und jener Strauch ist die Fackel, mit der er die Liebe entflammt ...» – «Phantast! Zu welchen Ausgeburten würde dich dein Künstlertum führen, wenn ich dir nicht immer ganz genaue Vorschrift und Direction gäbe. Am Ende zauberst du mir noch solchen Schabernack in die natur-wissenschaftlichen Zeichnungen hinein.» – «Die Rauchwolken über einem Brandopfer des Alten Testaments würden sich dazu nicht übel eignen.»

Der fade Glanz der Sonne verlor sich, die Scherenschnitt-Bäume wurden grau, ihre Konturen verschwanden allmählich ganz. Um die beiden Wanderer herum war ein einziges Schneegestöber, kreideweiß, bleiweiß, zinkweiß, schimmelweiß, milchigweiß; die Gegend hier hieß Enzensberg. Füessli bemerkte, dass Scheuchzer ins Nichts starrte. «Hast das Geißengeschau? Was siehst du jetzt?» – «Vor meinen Augen tanzen Chrüngeli.» Füessli triumphierte: «Jetzt hab ich dich da, wo du es einsehen musst: Je deutlicher die Konturen vor dir gezeichnet sind, desto weniger siehst du solche Kringel; werden die Gestalten draußen aber undeutlicher, so treten die inneren Bilder hervor. Im Schneegestöber wird es offenbar, dass du immer innere Bilder nach draußen

wirfst.» – «Es rührt doch nur daher, dass ich gestern die Sorgen im Wein ersäuft habe», wollte Scheuchzer abwehren. Doch Füessli beharrte: «Glaubst du nicht, dass wir immer auch innere Bilder draussen zu sehen glauben? Und sind es nicht andere Kringel als du sehen würdest, wenn du gestern stocknüchtern ins Bett gegangen wärest? Und wiederum andere als ein Kind, ein Sarrazene, eine Katze sieht? Und schneit es nicht immer ein wenig?» – «Johann Melchior Füessli, du bist und bleibst ein Künstler, ich bin Mathematicus.» – «Aber schau doch wieder einmal das Bild der Laterna Magica in Kirchers Buch über das Licht an! Da werden Bilder auf die Wand geworfen, die es dort gar nicht gibt.»

Die Freunde wanderten weiter. Stille. Man konnte das Blut in den Ohren rauschen hören, aber Füessli verzichtete auf eine weitere Lektion. Der Schnee blieb auf den schwarzen Mänteln liegen. Scheuchzer hielt an und kramte aus seiner Jackentasche eine Lupe hervor. «Schau dir die Formen der Schneeflocken genau an! An der Stelle, wo Gott den Hiob aus dem Wettersturm auf seine Allmacht hinweist, ist auch von den ›Gemächern des Schnees‹ die Rede. Da zeichnest du mir solche Schneesterne, wenn die ›Physica Sacra‹ je fertig wird.» Er reichte Füessli die Lupe, und der, statt durchzuschauen, raunzte: «Ich habe es immer als höhnisch empfunden, wie der Herrgott dem geknickten Hiob Fragen stellt, auf die er die Antwort ja selbst am besten weiß, und Hiob so in Grund und Boden knüppelt, ohne auf seine Not zu hören.» – «Psst! Dass du so etwas nie sagst, wenn es einer der Pfarrherren hören kann. Abgesehen davon ...» Füessli unterbrach ihn in forschem Ton: «Die hohen Pfarrherren würden wohl deshalb zusammenzucken, weil sie sich selber als die kleinen Jehovas erkennen müssten, die die Schäflein zusammenprügeln, welche nicht wissen können, ob sie sündig oder gerecht sind.» Scheuchzer war im Zwiespalt: Einerseits war er über die Zürcher Pfaffen gleicher Meinung, andererseits war ihm das Buch Hiob ein Angelpunkt der ganzen Heiligen Schrift. «Lassen wir die Geistlichkeit. Mit denen ist nicht gut Kirschen essen. Aber über den Hiob lass' ich nichts kommen. In ihm steckt eine ganze Naturhistorie.»

Füessli hielt noch immer die Lupe in den klammen Fingern und betrachtete jetzt die Schneeflocken. «Sie haben alle sechs Strahlen, und kein Stern ist gleich dem andern.» – «Das ist ja das Merkwürdige. Ein Hecht zeugt immer die gleichen Hechte, aus Amsel-Eiern kriechen immer die gleichen Amseln, und hier diese Vielfalt. Dabei sind doch alle aus demselben Wasser. Die scharff-sinnigsten Natur-Kundigen mögen mit Anstreckung aller Gemüths-Kräfte dieses Geheimnis aufschließen.» Füessli hielt die Gelegenheit für gekommen, eine pffiffige Anmerkung zugunsten seiner Zunft zu machen: «Offenbar liebt Gott wie



IOB. Cap. XXXVIII. v. 22. 23.
Thesauri Nivis.

Zu Job Cap. XXXVIII. v. 22. 23.
Schnee = Schätze.

Tafel DXXX zu Hiob 38,22.

die Künstler eine gewisse Vielfalt in der Einheit.» – «Deshalb nennen ihn ja die alten Theologen einen Deus artifex.» – «Ich kann kein Latein, habe mir aber die Formen der Schneesterne eingeprägt.»

Den zugefrorenen Katzensee hatten die Freunde in heimlichem Einvernehmen als Wanderziel aufgegeben und wandten sich über Umwege wieder der Stadt zu. Füessli zeigt erneut auf Tierfährten im Schnee: «Da ist ein Dachs durchgegangen!» – «Unsinn, der Dachs schläft doch im Winter; das sind Fuchsspuren.» Füessli stellte sich dumm. Von den Spuren könne man also auf das Tier schließen, und Scheuchzer behaupte ja auch immer wieder, in der Theologie gehe es genau gleich: von der Schöpfung auf den Schöpfer. «Creatura vestigium Dei, das ist in der Tat ein alter Gedanke –», wollte Scheuchzer ausholen, aber Füessli unterbrach: «Weil du weißt, dass der Dachs im Winter schläft, und weil du weißt, wie die Füchse schnüren, hast du die Spur erkannt. Du kennst also bereits vorher das Tier, das du aufgrund der Spur errätst.» – «Ich soll das nun wohl aufs Feld der Theologie übertragen? Das hieße anzuerkennen, dass die Offenbarung Gottes einer Erkenntnis Gottes aus der Natur vorausliegt. Hm. Hm. Das hieße dann, das Feld den Theologis räumen.»

Es war heller geworden, und einige Sonnenstrahlen durchbrachen das Grau. Von der Höhe der Fluntern aus bot sich den beiden der Stern der frisch verschneiten Bastionen dar. Scheuchzer fuhr fort: «Hast du beachtet, dass die sechs Arme der Schneekristalle alle immer gleich aussehen?» – «Sie wachsen alle vollkommen symmetrisch, ich freu' mich, sie zu zeichnen, sobald ich nicht mehr den Kuhnagel in den Fingern habe.» – «Und woher weiß der fünfte Kristall-Arm, dass er genau solche Formen ausbilden soll wie der erste und die andern alle? Wer sagt es ihm? Bei jedem einzelnen der vieltausend Sterne?» Ob es nur die Kälte war, dass Füessli nichts entgegnete?

Durchfrozen kamen die beiden kurz vor dem Einnachten in die Stadt zurück. Der Schnee auf der steilen Kirchgasse war inzwischen zusammengetreten. Scheuchzer tastete sich den Hauswänden entlang, um nicht auszugleiten, während Füessli mitten in der Straße drauflos abwärtsrannte und prompt der Länge nach hinfiel. Ob er sich wehgetan? Nicht der Rede wert, schlimmstenfalls habe er sich eine Rippe gequetscht, das sei allerdings insofern übel, als ihn dann das Lachen schmerzen werde. «Keine üble Strafe für dich!»

Vor der Chorherrenstube standen die beiden noch eine Weile in der klaren Nacht, unschlüssig, ob sie sich noch einen Schlummertrunk genehmigen sollten. Aber nach dem gestern in der Stadt Vorgefallenen mieden sie das Schenkhaus. Füessli blickte an den Sternenhimmel

und fragte: «Siehst du den Kleinen Bären?» Scheuchzer zeigte beflissen auf eine Stelle am Himmel. Füessli, der wegen seiner ihn zwickenden Rippe nur in abgehackten Satzteilen sprach: «Ich sehe nur helle Punkte, wie wenn der Bäcker Mehl auf ein schwarzes Kuchenblech stäubt. Wo soll ein Bär sein?» Scheuchzer bemerkte nach den Diskursen über Drachen im Apfelbaumgeäste und Augen-Kringel vor dem weißen Schnee, welche Lektion ihm sein Freund erteilen wollte. «Ich gebe dir recht: Dass ich einen Bären dort sehe, liegt daran, dass ich das so gelernt habe.» Füessli bemerkte noch: «Ich habe gehört, dass einst ein Augustinermönch eine Sternkarte gezeichnet hat, auf der die heidnischen Sternbilder durch christliche ersetzt sind: etwa Cassiopeia durch Maria Magdalena, oder der Kleine Bär durch den Erzengel Michael.» – «Ums Himmels willen! Möchtest du die Tierkreiszeichen von Tafel I neu stechen lassen? Aber wie dem auch sei: Das ganze Firmament dreht sich um die Schwanzspitze des Kleinen Bären, nämlich den Angel- oder Polarstern. Durch ihn sticht die Achse der Erde; und das beruht nicht auf gelerntem Wissen, sondern folgt allein aus der Beobachtung.»

So hatten denn nun der Künstler und der Naturkundige ihre Standpunkte abgesteckt und sie konnten einander freundschaftlich eine gute Nacht wünschen.

Kupfer-Bibel, in welcher die Physica Sacra, oder geheiligte Natur-Wissenschaft derer in Heil. Schrift vorkommenden natürlichen Sachen, Deutlich erklärt und bewährt von Joh. Jacob Scheuchzer [...]. Anbey zur Erläuterung und Zierde des Wercks in künstlichen Kupfer-Tafeln ausgegeben und verlegt durch Johann Andreas Pfeffel; Augsburg und Ulm: Ch. U. Wagner, 1731–1735.